

Dostál, Bořivoj

Břeclav-Pohansko IV., Großmährischer Herrenhof : Zusammenfassung

In: Dostál, Bořivoj. *Břeclav-Pohansko. IV, Velkomoravský velmožský dvorec*.
Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1975, pp. 361-379

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/121347>

Access Date: 19. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

BŘECLAV—POHANSKO IV

Großmährischer Herrenhof

Zusammenfassung

I. Lage des Fundortes, Geschichte und Methode der Forschungen, Stand der Bearbeitung

Ein befestigter Herrenhof aus dem 9. Jh. wurde im Areal des großmährischen Burgwalles Pohansko entdeckt, der etwa 2 km südlich von Břeclav in einem auen- und wiesenreichen bewaldeten Gebiet oberhalb des Zusammenflusses der March und der Thaya liegt (Abb. 1, Taf. I:1). Der Herrenhof dürfte älteren Ursprungs sein als der Burgwall. Seine Durchforschung verwirklichte der Lehrstuhl für Prähistorie der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Brno in den Jahren 1959–1965 (Abb. 2, Taf. I:2) unter der Leitung von Prof. Dr. F. Kalousek und des Verfassers.

Die Ausgrabungen wurden im Rahmen eines im vorhinein abgesteckten Quadratnetzes mit klassischen Methoden durchgeführt, jedoch auf verhältnismäßig großen Flächen und mit einem konsequenten Dokumentationssystem. Dies ermöglichte, breitere Zusammenhänge der untersuchten Objekte zu verfolgen. Der Abbau wurde in 2–3 Schichten von je etwa 20 cm durchgeführt, und die Funde in der Kulturschicht und die Ausfüllung der Eingriffe in die Unterlage wurden sorgfältig dokumentiert. So konnten die Untermauerungen der oberirdischen Bauten, die Grundrisse der großen Pfostenbauten, das Rillennetz nach der Palisadenbefestigung und nach verschiedenen Umzäunungen und die Überreste mehr oder weniger eingetiefter Bauten festgestellt werden (Taf. II–X).

Im Zusammenhang mit der Auswertung der Entdeckung des Hofes wurde ein Kollektiv wissenschaftlicher Mitarbeiter gebildet. Mit der petrographischen Analyse des Bausteins befaßten sich J. Štelcl, J. Tejkal und J. Malina, das antropologische Material wurde von A. Lorencová bearbeitet, die Tierknochen wurden von Z. Kratochvíl analysiert, die paläobotanische Analyse führte E. Opravil durch. Von den Archäologen veröffentlichte F. Kalousek einen Fundbericht über den mit dem Herrenhof im Zusammenhang stehenden Kirchenfriedhof. Derselbe Verfasser bereitet auch eine Auswertung der Kirche und der Grabstätte vor; mit der Befestigung des Herrenhofes, mit dessen Siedlungsobjekten, mit einigen weiteren Teilproblemen sowie mit der Gesamtinterpretation befaßte sich in einigen Studien auch der Verfasser dieser Monographie. Die vorliegende Arbeit trägt den Charakter einer vorläufigen Auswertung.

II. Die Befestigung und die Umzäunungen des Hofes

Der Hof war durch eine Holzpalisade befestigt, nach der ein System von etwa 50 cm breiten und 60–80 cm tiefen Rinnen erhalten blieb. Deren stratigraphische Beziehung ermöglichte es, zwei Bauphasen der Befestigung zu unterscheiden. Es

ist anzunehmen, daß die Palisadenbefestigung etwa 3 m hoch war. Innerhalb der Befestigung und in ihrer nächsten Umgebung befanden sich niedrigere, etwa 1–1,5 Meter hohe Umzäunungen, nach denen engere und seichtere 15–30 cm breite und 20–30 cm tiefe Rinnen erhalten blieben.

In der älteren Phase umfriedete die Befestigung eine fast quadratische Fläche, deren Ecken nach den Himmelsrichtungen orientiert waren. Die Seiten hatten ein Ausmaß von 64–70 m, und die Gesamtfläche betrug etwa 4230 m², mit den anliegenden Umzäunungen etwa 5488 m². Eine umfriedete Teilfläche (65×15–16 m, 1040 m²) befand sich innerhalb der Befestigung an ihrer NW-Seite und sie stellte den eigentlichen Sitz des Magnaten dar. Eine weitere Umzäunung befand sich außerhalb der Befestigung, u. zw. an ihrer NO-Seite (21,5×17 m, 358 m²); sie dürfte von kultischer Bedeutung gewesen sein, denn innerhalb dieser Umzäunung wurde später mit Absicht eine Kirche erbaut. Die dritte, in zwei Phasen auf derselben Stelle erbaute Umzäunung (65×9–11 m, 650 m²; 70×11–13 m, etwa 900 m²) hing wahrscheinlich mit dem Schutz größerer Bauten oder mit der Viehzucht zusammen (Abb. 4). Der Eingang an der NO-Seite wurde durch eine einfache Öffnung gebildet, die wahrscheinlich mit einem Tor versehen und von außen her gegen eine direkte Erstürmung durch eine etwa 15 m lange Flechtwand geschützt war, die sich im Durchschnitt etwa 2 m vom Eingang entfernt befand (Abb. 5, Taf. III:5).

In der jüngeren Phase umschloß die Befestigung eine trapezförmige Fläche mit 80–100 m langen Seiten, d. b. etwa 7900 m² (Abb 6). Flächenmäßig umschloß sie das ganze Areal der älteren Befestigung samt den Umzäunungen, und ihre Seiten waren ebenso orientiert wie die der älteren Phase (Abb. 3). Von der älteren Phase blieb wahrscheinlich nur die innere Umzäunung des eigentlichen Magnatensitzes erhalten; an der südwestlichen Außenseite grenzte an die jüngere Befestigung nur eine trapezförmige Umzäunung (Länge 28 m, Breite 11,5–16 m, Fläche etwa 340 m²); sie ist als Obj. 126 bezeichnet. Es dürfte sich um ein kleineres Gehöft mit einem Wohnbau und zwei Wirtschaftsbauten gehandelt haben (Taf. 27) An der NO-Seite der jüngeren Befestigung befand sich ein Tor mit einem turmartigen Überbau auf sechs Pfosten (Abb. 7).

Datierung. Die Funde aus der Füllung der Rinnen können nicht zur detaillierten Chronologie der Befestigung ausgenützt werden, denn sie sind teils älter als die Entstehung und der Verfall der Palisade, teils stammen sie aus derselben Zeit. Es sind verzierte und unverzierte frühslawische Scherben und auch hochentwickelte großmährische Keramik und weitere ins 6.–10. Jh. datierbare Einzelgegenstände. Entscheidend für die Bestimmung der relativen und der absoluten Chronologie sind die stratigraphischen Beziehungen der einzelnen Teile der Befestigung und auch die Beziehungen zur hiesigen Kirche, zu den Gräbern und zu den Siedlungsobjekten, im weiteren dann eine Überlegung über die Haltbarkeit der Palisade.

Die Rinnen, die nach dem Verfall des älteren Palisadesystemes erhalten geblieben waren, sind an vier Stellen von den Rinnen der jüngeren Befestigungsphase durchschnitten und von den Grundmauern des Kirchennartexes sowie von zehn Siedlungsobjekten mit hochentwickeltem großmährischem Inventar und 44 Gräbern überdeckt. Die Kirche (ihre ersten zwei Bauphasen) entstand in der Zeitspanne zwischen der Mitte und dem Anfang des letzten Drittels des 9. Jh. Was das datierbare Inventar betrifft, so endet sein massenhaftes Auftreten (Sporen des Typs IA, II, Schwerter des Typs H) in den ersten zwei Jahrzehnten nach der Mitte des 9. Jh., oder es beginnt in dieser Zeitspanne (Schmuck des Veligrader Horizonts). Es ist die Zeit, in der die ältere Befestigung verfiel und die jüngere entstand. Wenn sich die Haltbarkeit der Eichenpalisade auf Grund der örtlichen Bedingungen auf etwa 25–50 Jahre beläuft, dann *entstand die ältere Befestigung zwischen den Jahren ±820 bis ±840 und verfiel zwischen den Jahren ±850 bis ±866.*

Die Rinnen nach der jüngeren Palisade umfassen das ganze Areal der älteren

Befestigung und schließen eine bedeutend größere Fläche ein, die die Kirche und den Platz für den Kirchenfriedhof und für weitere Bauten umfassen sollte. Die Rinnen durchschnitten vier ältere großmährische Objekte und wurden im Gegensatz dazu von zwei Objekten mit spätmährischem Inventar und von 15 Gräbern beschädigt, von denen die meisten ohne Inventar waren oder zum Teil hochentwickelten großmährischen Schmuck beinhalteten. Außerdem wurde die jüngere Palisade von einer Reihe von Gräbern nachweisbar respektiert. Auf Grund dieser Umstände und der angeführten Haltbarkeit der Palisade kann vorausgesetzt werden, daß *die jüngere Phase der Befestigung zwischen den Jahren ±850 bis ±866 entstanden ist und in der Zeit zwischen den Jahren ±880 bis ±900 verfallen sein konnte.*

Beide Phasen der Befestigung des Hofes knüpften eng aneinander an, so daß einige Bauten während der ganzen Zeit seiner Existenz benutzt werden konnten, d. h. etwa 50–100 Jahre lang; für wahrscheinlicher halte ich die niedrigere Angabe, da es neben der diskutablen Haltbarkeit der Palisaden zum Verfall der einzelnen Befestigungsphasen früher kommen konnte, als ihre natürliche Lebensdauer beträgt.

III. Siedlungsobjekte

Im Areal des Hofes und in seiner Umgebung wurden 128 nummerierte frühslawische und großmährische Objekte festgestellt, von denen drei verdoppelt waren (im ganzen also 131 größere Bauten und kleinere Gruben). Mit dem Hof stehen in zeitlichem Zusammenhang 41 Objekte innerhalb seiner Befestigung und 32 Objekte in seiner unmittelbaren Umgebung. 45 Objekte waren frühslawisch, 11 ohne Funde, folglich waren sie zeitlich nicht einreihbar, und zwei waren nachgroßmährisch.

Die unter Verwendung von Holz, Tonerde, Stein und Mörtel gebauten und durchgehend von SW nach NO orientierten Objekte klassifiziere ich nach ihrer Beziehung zum Niveau des Terrains (eingetieft und oberirdisch), nach der Wandkonstruktion (ich schließe darauf aus den Untermauerungen, den Pfostenlöchern, den Rinnen, den Abdrücken im Lehmewurf) und nach dem Zweck (Wohnbauten, Werkstätten, Wirtschaftsbauten und kultische Bauten).

Eingetieft Bauten (Taf. 1–9; VI–VII). Darunter befanden sich 7 Wohngrubenbauten mit einer Tiefe von 40–140 cm, einer Fläche von 7,6–19,5 m², mit Stein- oder Tonöfen oder mit einfachen Feuerstätten, bzw. solchen mit Steinpackung (Obj. 20, 63, 71, 84, 86, 98, 118). Drei Grubenbauten können als Werkstätten bezeichnet werden, und zwar der erste als Töpfer- oder Schmiedewerkstätte (Obj. 66), der zweite als eine mit einem Stall verbundene Schmiede (Obj. 87, Taf. 6; VII:3) und der dritte als Backhaus (Obj. 105, Taf. 8; VI:1). Dies wird nicht nur durch den dazugehörigen Abfall (Schlacke, axtförmige Eisenbarren, geschlackte Keramikscherben usw.) bezeugt, sondern auch durch das Vorkommen von mehreren Heizvorrichtungen, Ausheizherden und großen Feuerungs- und Aschengruben und durch die große Fläche (25–65 cm²). Acht eingetieft Bauten können als Wirtschaftsbauten aufgefaßt werden (Obj. 5, 29, 68, 69, 73, 88, 91, 106a), denn darin befanden sich keine Heizvorrichtungen, einige davon waren einstöckig in der Art altslawischer Gaden (Obj. 29, Taf. 2:1), ihre Fläche betrug bei unterschiedlichen Grundrissen 4–28 m².

Bei den oberirdischen Bauten unterscheide ich drei Gruppen. *Die Gruppe I* unterscheidet sich flächen- und konstruktionsmäßig, hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Funktionen und sogar ihrer geringen Eintiefung (bis 20–40 cm) nur gering von den Grubenbauten (Taf. 9–12). Zu den oberirdischen Bauten gehören mit großer Wahrscheinlichkeit 8 Wohnbauten (Obj. 45, 52, 75, 81, 116, 120, 127, 128) und aus 5 weiteren von nicht feststellbarer Konstruktion blieben nur Heizvorrichtungen erhalten (Obj. 3, 4, 76, 117, 126a). Die Fläche der oberirdischen Bauten schwankt

zwischen 4,4–15 m², und sie sind mit Steinöfen oder verschiedenartig hergerichteten Feuerstätten ausgerüstet, die meist in der Ecke oder an der Wand, ausnahmsweise in der Mitte (Obj. 45, 120) angebracht sind. Zu dieser Gruppe gehören auch drei Werkstätten: eine für Metallgießerei (Obj. 42) und zwei Schmiedewerkstätten (Obj. 49, 111), die sich nach den Halbfabrikaten und den mehr oder weniger zentral angelegten Ausheizherden unterscheiden. Es gab 10 Wirtschaftsbauten dieser Art; sie wurden nach der partiellen Eintiefung (Obj. 72, 89, 112), nach den steinernen Untermauerungen (Obj. 36, 83, 102) oder nach der Anhäufung der Funde und der Fragmente des Lehmbeurwurfs im Humus (Obj. 61, 74, 103, 104) identifiziert.

Die Gruppe II der oberirdischen Bauten wird von *Wohnhäusern des Magnatensitzes gebildet* (Taf. 13–18; IX–X); sie befinden sich in einem besonders abgegrenzten Raum hinter der Kirche. Die meisten waren ziemlich geräumig (18–45 m²). Nach den Überresten lassen sich folgende Bauten unterscheiden: Häuser mit lehmgebrannten Fußböden (Obj. 24, 96; Taf. 16, 17), Häuser, die durch stellenweise mit Mörtel vergossene Steinstreifen begrenzt sind (Obj. 25, 94, 97; Taf. 13, 14), Häuser mit gemauerten Ecken (Obj. 37, 82; Taf. 15), ein Haus mit Schottersandfußboden (Obj. 35; Taf. 18) und ein Haus mit auf dem Niveau des Fußbodens verstreuten Steinen, einige davon mit Mörtel (Obj. 95; Taf. 11:1). Die meisten dieser Häuser hatten Blockwände, nur das Objekt 96 hatte geflochtene und mit Lehm beworfene Wände; das Objekt 35 hatte zum Teil Palisadenwände und zum Teil geflochtene (oder rutenarmierte), verputzte und getünchte Wände. Fragmente weiß gestrichenen Verputzes fanden sich auch bei den Objekten 25, 29, 94, 82. Aus einigen Untermauerungen läßt sich auf Zweiräumigkeit der Häuser schließen (Obj. 25, 35), und es ist nicht ausgeschlossen, daß einige dieser Bauten (Obj. 35, 37 und 25) miteinander verbunden waren und eigentlich einen mehrräumigen 26 m langen Holzpalastbau in der Art der ostslawischen Choromi bildeten (Abb. 9).

Die Gruppe III der oberirdischen Bauten bilden *große Pfostenbauten*. Sie sind 7,2–14 m lang, 5,6–9,2 m breit und haben eine Fläche von 25–110 m² (Taf. 19–27; VIII). Nach ihrem Verfall blieben entweder Reihen von Pfostengruben am Umfang und an der Längsachse erhalten (Obj. 43, 53; Taf. 26), oder Rinnen, bzw. Pfostengruben nach den Wänden und zwei Reihen von Pfostengruben am Umfang und eine Zentralreihe von Pfostengruben nach der Tragkonstruktion des Daches (Obj. 106, 107, 109, 110, 113; Taf. 19–24; VIII), bzw. Rinnen und Pfostengruben nach den Wänden und Pfostengruben an der Längsachse (Obj. 107a, 108, 114, 115; Taf. 19:1, 23, 25). Die Wände dieser Bauten waren entweder in Einschiebeteknik aus Brettern oder Balken hergestellt, oder sie waren, was wahrscheinlicher ist, geflochten, wobei sich die Konstruktion des Sattel- oder Walmdaches auf einzelne Pfosten in den Wänden oder auf die Mittelpfosten stützte. Vor allem die zweite Variante stellt einen markanten Baukonstruktionstyp dar, bei dem die Tragkonstruktion des Daches von zwei Pfostenreihen entlang der inneren Seite der Traufwände und einer Pfostenreihe an der Längsachse gebildet wird; die geflochtenen Wände hatten nur ausfüllende, jedoch nicht tragende Funktion (Abb. 10). Diese Merkmale erinnern an germanische Hallenbauten; sie unterscheiden sich jedoch von ihnen durch einige Details (die Bauten sind nicht dreischiffig, die Tragpfosten des Daches befinden sich nicht an der äußeren Seite der Wände, die Eingänge nicht in den Traufwänden u. a.). Bei zwei dieser Bauten sind Feuerstätten belegt (bei den anderen könnten sie durch Beackerung zerstört worden sein). Es ist also nicht ausgeschlossen, daß es sich um Wohn- und Treffräume der Gefolgschaft gehandelt hat. In manchen Fällen könnte es sich um Wirtschaftsbauten gehandelt haben: Pferdeställe (Obj. 114, 115; wahrscheinlich leichtere Schutzbauten mit einem pultartigen Dach) oder Heu-, bzw. Getreidescheunen, verschiedenartige Vorratsräume (Obj. 53, 108, 113 u. a.), in denen die Erträge des Hofes, die Abgaben der abhängigen Bevölkerung usw. aufbewahrt wurden. Eine einwandfreie Feststellung der Funktionen dieser Bauten ist nicht möglich.

Heizvorrichtungen (Abb. 11, Taf. X–XII) befanden sich sowohl innerhalb der Wohn- und Werkstätteneinrichtungen, als auch auf freien Flächen (sofern es sich nicht um Fälle von Wohnbauten handelte, deren Wände es nicht gelang zu identifizieren). Es ist möglich, die Heizvorrichtungen in offene Feuerstellen (35) und geschlossene Öfen (12) zu gliedern, aus den Überresten war es jedoch nicht immer möglich, beide Arten exakt voneinander zu unterscheiden. Die Feuerstätten waren entweder einfach, oder sie waren mit Steinen belegt oder ausgelegt bzw. mit Lehm angestrichen und im Fußbodenniveau angebracht oder erhöht bzw. eingetieft (kessel- und schüsselförmige Feuerstätten). Eine eigenartige Variante der Feuerstätten sind mit Mörtel ausgestrichene Feuerräume, die mit einer Mauerecke oder mit wärmespeichernden und die Holzwände vor der Entflammung schützenden Seitenwänden aus Stein (Obj. 25, 37, 82, 95?) kombiniert sind. Die Öfen waren entweder aus Stein (Taf. XII) oder aus Lehm und kuppelförmig (Abb. 11:1a; Taf. X:6, 7; XI:1, 4, 5, 6), manchmal teilweise in die Wand des eingetieften Objektes eingebaut. Die Steinöfen dienten überwiegend zum Heizen und vielleicht auch zum Kochen. Bei den Lehmöfen befanden sich ebenso wie bei den mit Lehm ausgestrichenen Feuerstätten im Fundament 1–2 Steinschichten, die einen Wärmeakkumulator bildeten; oft befanden sich bei ihnen große Gruben, von denen aus sie bedient wurden; soweit sie im freien Terrain standen, fanden sich in ihrer Umgebung Spuren nach einer einfachen Überdachung. Die meisten Tonöfen dienten wahrscheinlich vor allem zu Produktionszwecken (Backen, Metallgießen?). Über einigen Feuerstätten befanden sich Vorrichtungen zum Rauchabzug (Abb. 11:2).

Gruben (insgesamt 63; Taf. 28–40), meist klein (bis 4 m²) im Grundriß, waren sie kreis- oder ovalförmig, im Querschnitt dann birnen-, kessel-, oder schüsselförmig, mit flachem Boden, vereinzelt trichterförmig mit stufenartig gegliedertem Boden. Die ersten zwei Varianten sind typisch für frühslawische Getreidegruben (Obj. 1, 15, 27, 64), die übrigen stellten meist kleinere Vorratsgruben und Keller dar, u. zw. sowohl in der frühslawischen, als auch in der großmährischen Periode. In einigen Fällen könnte es sich um Teergruben gehandelt haben (Obj. 90), oder um Brunnen (Obj. 10, 28). Seltener sind ovale oder rechteckige Gruben mit verschiedenartig hergerichteten Boden; sie dienten manchmal als Ausheizherde (falls sie gebrannte Wände mit Feuerspuren haben – Obj. 22, 51) oder als Lagerräume bzw. zur Viehzucht (als Koben für kleinere Tiere).

IV. Sakrale Bauten und Gräber

Die christliche Kirche (Taf. I:2; III:3; Abb. 3) ist zwar nicht Gegenstand der Bearbeitung in dieser Monographie, es ist jedoch notwendig, einige früher veröffentlichte Tatsachen zu erwähnen, die für die Chronologie und die Interpretation des Hofes von Bedeutung sind. Es handelt sich um einen Bau einschiffigen Typs, der aus Bruchstein auf Mörtel errichtet wurde (Länge 18,65 m, Breite 7,2 m). Die Kirche bestand aus einer länglichen halbkreisförmigen Apsis, aus einem rechteckigen Schiff mit einer Querwand und einem Anbau, weiterhin aus einem quadratförmigen Nartex. Der Fußboden in der Apsis und im Schiff war aus mörtelbegossenem Feinkies, im Nartex aus trocken gelegten flachen Steinen. Die Wände waren aus Stein, verputzt, von außen getüncht, von innen mit farbigen Fresken geschmückt. Aus der unterschiedlichen Stärke der Grundmauern (Schiff mit Apsis 70 cm, Nartex 60 cm, Anbau 40 cm), dem Fußbodenniveau, den Fugen im Mauerwerk und nach der Beziehung zu den umliegenden Gräbern läßt sich schließen, daß die Kirche in drei Phasen gebaut wurde: in der ersten wurde das Schiff mit der Apsis, in der zweiten der Nartex gebaut und in der dritten mit größerem zeitlichem Abstand der Anbau errichtet. Für die Entstehung der Kirche gibt das

Datum post quem die Gründung der älteren Befestigungsphase des Hofes an, und das Datum ante quem das Inventar aus den Gräbern, die größtenteils in das letzte Drittel des 9. Jh. gehören. Obwohl die Kirche zu dem Typus zählt, der von einigen Autoren mit der cyrillo-methodischen Mission verbunden wird, ist dieser Umstand nicht genau bewiesen, und die Entstehung der Kirche läßt sich nicht exakter datieren, als in den Zeitabschnitt ungefähr zwischen der Hälfte und dem Anfang des letzten Drittels des 9. Jh. Auf Grund ihrer Lage innerhalb des Hofes und ihres Zusammenhangs mit dem Herrnsitz ist es möglich, diese Kirche als Eigenkirche zu bezeichnen.

Die „kultische“ Umzäunung (Abb. 3, 4), umgrenzt durch umfangreiche Rinnen (Breite 25–60 cm, Tiefe 52–120 cm), auf einer trapezförmigen Fläche (17×21,5 m; 358 m²) an der NO-Seite des Hofes, hing mit der älteren Phase der Befestigung zusammen. Obwohl deren innere Bebauung durch zahlreiche Gräber und durch den Bau der Kirche zerstört wurde, kann auf ihre kultische Bedeutung daraus geschlossen werden, daß gerade innerhalb dieser Umzäunung später mit Absicht die Kirche gebaut wurde, die die alte heidnische Kultstätte ersetzen sollte. Ein Beweis dafür, daß die Umzäunung älter als die Kirche war, ist die Tatsache, daß die Kirche darin auch um den Preis einer markanten Abweichung von der üblichen Orientierung erbaut wurde, daß sie darin exzentrisch situiert war, so daß zwischen der NW-Wand der Kirche und der Umzäunung eine enge, nicht benutzbare Fläche entstand, und auch die Tatsache, daß schon in der zweiten Bauphase die Umzäunung durch die Kirche zweifellos beschädigt wurde (soweit sie nicht schon bei der Gründung der Kirche beseitigt worden war).

Das kultische Objekt 39 (Abb. 12; Taf. 19:2) war kreisförmig (Durchschnitt 250–300 cm) und bestand aus acht Pfostengruben am Umfang, die die große Pfostengrube in der Mitte umgaben. Auf einem Drittel des Umfanges zog sich eine Rinne. Das Objekt kann als Pfosten rekonstruiert werden, die um den Zentralpfosten herum errichtet waren und die zum Teil durch eine geflochtene oder eine Palisadenumzäunung geschützt wurden. Hinsichtlich dessen, daß sich das Objekt außerhalb des dortigen Siedlungsbezirkes und am Rande des noch benutzten Kirchenfriedhofes befand (es überdeckte das großmährische Grab 300), in der Nähe der Kirche, die jedoch nicht mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung gedient haben dürfte, weiterhin dann hinsichtlich der Anzahl und der Plazierung der Pfosten und des Gesamtausmaßes, kann es nicht als gewöhnliches Siedlungsobjekt (Heu- oder Getreidescheune) interpretiert werden. Die Gesamtlage, die stratigraphische Situation, die wahrscheinliche Datierung in das zweite Viertel des 10. Jh., die Kreisform, die Anzahl der Umfangelemente (8 Pfosten) und auch mögliche Rekonstruktion erlauben es, das Objekt mit den ostslawischen (Peryň bei Nowgorod, Kyjew) und den älteren osteuropäischen (Tuschemlja, Dewitsch-Gora, Alt Rjasan u. a.) archäologisch durchforschten Kultstätten und auch mit der vom arabischen Reiseschriftsteller Ibn Fadlan beschriebenen heidnischen Opferstätte der Russen aus den Jahren 921 bis 922 zu vergleichen. Es läßt sich nicht ausschließen, daß nach dem Verfall Großmährens, im Zusammenhang mit dem Zerfall der zentralen Staatsmacht und der kirchlichen Organisation der Widerstand des Volkes gegen die Kirche und gegen die herrschende Schicht durch eine Rückkehr zum heidnischen Kult und durch die Errichtung von Kultstätten zum Ausdruck kam.

Gräber. Neben dem Kirchenfriedhof mit 407 Gräbern befanden sich eine Gruppe von 8 Skelettgräbern außerhalb der SO-Seite des Hofes, die als Grabstätte II bezeichnet ist (Abb. 32), und 8 vereinzelte, bei der südlichen Ecke des Hofes zerstreute Skelettgräber (Abb. 34). Alle diese Gräber lassen sich in die Zeit der Existenz des Hofes datieren, denn die meisten (Grab 1–4, 6, 7; Einzelgrab 4, 7, 8) respektieren seine Umzäunung, vor allem in der jüngeren Phase, während die mit der älteren Befestigung zusammenhängende Umzäunung durch eines der Gräber

(Einzelgrab 9) beschädigt ist. Auch datierbare Beigaben aus den Gräbern (vor allem Kugelknöpfe (Abb. 33:4, 5), granuliertes Gold- und Silberknöpfe (Abb. 33:1–3) bestätigen ihre Zugehörigkeit zum hochentwickelten Veligrader Horizont von Schmuck aus dem letzten Drittel des 9. und aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In diesen Gräbern, die sich zum Teil direkt zwischen den Siedlungsobjekten befanden oder die sie beschädigten, war eine eigentumsmäßig differenzierte, jedoch wahrscheinlich nicht privilegierte und möglicherweise auch eine heidnische Gruppe von Menschen begraben.

V. Die Kulturschicht

Die Kulturschicht im Areal des Hofes ist von einer 40–60 cm hohen Humusschicht an der Oberfläche nicht zu unterscheiden; die Platzierung der Untermauerungen der oberirdischen Bauten läßt den Schluß zu, daß sie seit dem 10. Jh. um 20–30 cm gewachsen ist. Sie ist einheitlich (nur auf kleinen Flächen ist sie durch die Fußböden der Bauten 24, 35 und der Kirche gegliedert) und die Funde darin lassen sich nur typologisch (nicht stratigraphisch) klassifizieren. Sie enthielt nur geringe Beimischungen vorslawischer Funde, die manchmal auch in die Ausfüllungen slawischer Objekte gerieten: mesolithische Steinindustrie, die sich stellenweise in größeren Tiefen konzentrierte (Abb. 13:1–8), vereinzelt neolithische und eneolithische Funde (Abb. 13:9; Taf. 86:5), etwas mehr latènezeitliche Scherben (Abb. 13:11–13; Taf. 68:30), gläserne Armbänder (Abb. 13:14–15; Taf. 88:9) und Korallen (Taf. 69:6) und einige römerzeitliche Scherben (Abb. 13:16–19). Diese Funde befanden sich nie in den Siedlungsobjekten oder in den Gräbern, woraus sich schließen läßt, daß dieses Gebiet in der vorslawischen Zeit sehr sporadisch besiedelt war und nur wirtschaftlich (zum Tier- und Fischfang, zum Weiden, zum Früchtesammeln, als Durchgangsgebiet u. ä.) genutzt wurde.

Die meisten Funde aus der Kulturschicht sind slawischen Ursprungs, und in diesem Sinne ist das Areal des Hofes als einschichtig aufzufassen. Die Kulturschicht weist verschiedene Grade der Sättigung auf (Plan 4); die größte befindet sich in der Nordseite der Ausgrabungen, wo sich drei Siedlungshorizonte durchdringen: ein frühslawischer, ein großmährischer und ein nachgroßmährischer. Das Inventar der oberirdischen Objekte ist nicht vom Inhalt der Kulturschicht zu unterscheiden; es handelt sich um sogenannte offene Fundkomplexe. Das Inventar der eingetieften Bauten hängt zwar auch mit der Kulturschicht zusammen, bildet jedoch verhältnismäßig gut geschlossene Fundkomplexe. Die ältere Beimischung darin läßt sich also sehr gut typologisch unterscheiden. Die Geschlossenheit der Fundkomplexe aus den eingetieften Objekten ist natürlich nicht absolut wie dies Scherben aus den gleichen Gefäßen bezeugen, die in Verschüttungen verschiedener, oft relativ entfernter Objekte vorhanden sind.

VI. Keramik

Die Bedeutung des Studiums der Siedlungskeramik beruht darin, daß sie aus stratifizierten Objekten stammt und daß es möglich ist, sie mit der Keramik aus dem naheliegenden Brandgräberfeld und mit den Gefäßen aus den Skelettgräbern des hiesigen Kirchenfriedhofes zu vergleichen. Insgesamt wurden aus dem Areal des Hofes mehr als 31 000 Stück Keramik geborgen, überwiegend Fragmente, die aus ungefähr 2 000 Gefäßen stammen, wovon etwa ein Zehntel frühslawischen, fast neun Zehntel großmährischen Ursprungs waren, und ein geringer Teil nachgroßmährischer Keramik angehörte, Hinsichtlich des massenhaften Vorkommens der

Keramik konnten nur ganze Formen abgebildet werden, größere Gefäßteile und einige Scherben mit typischer Verzeirung, Randprofilierung u. a. Es wurden keine Beschreibungen angefertigt, statt dessen wurden die Angaben, die aus den Zeichnungen nicht ersichtlich sind, numerisch kodiert. Der Kode ist fünfstellig und in den Tafeln hinter der Numerierung der Zeichnung angeführt; er gibt an: die Art des Materials (1–8), die Oberflächenbehandlung (1–3), die Farbe (1–7), die Produktionstechnik (1–4) und die Brennung (1–3).

Die unverzierte frühslawische Keramik (Taf. XIII und 102) ist handgemacht und mit Sand, Glimmer und kleinen Steinen in verschiedenen quantitativen Kombinationen gemagert, an der Oberfläche geglättet und in braungraue bis dunkelgraue Farbtönen gebrannt. Am häufigsten kommen Töpfe vor. Darunter sind klassische Formen des Prager Typs vertreten (Taf. 74:1, 75:9), latenoide Formen mit ringförmig erweitertem Boden (Taf. 74:4), Exemplare mit eingezogenem Rand (Taf. 102:2) und fäßchenförmige Töpfe mit sehr ausgebogenem Rand (Taf. 102:3, 7). Manche Gefäße sind schüsselförmig (Taf. 102:10, 11). Die Ränder sind meist gerundet, seltener waagrecht oder konisch abgeschnitten. Die Böden sind eben bis gewölbt, massiv, im Inneren gehen sie durch eine Abrundung in die Wände über und auf der Außenseite sind sie oft ringförmig erweitert. Eine charakteristische Form sind Tonteller mit niedrigen Rändern (Taf. 60:17; 104:1–4), die eine gewisse Zeit lang auch in den Fundkomplexen mit verzierter Keramik auftreten. In den Objekten mit verzierter handgemachter Keramik treten vereinzelt primitive Verzierungselemente auf: eine plastische Leiste unter dem Rand (Taf. 74:11; 102:5, 6), senkrechte Rillen auf der unteren Seite der Ausbauchung (Taf. 71:8), Punkte (Taf. 71:5; 103:6, 17), Verzierungen durch Rundstempel (Taf. 98:14), primitive Wellenlinien (Taf. 103:18), die meist die Entstehung dieser Keramik im 6.–7. Jh. bestätigen.

Verzierte frühslawische Keramik (Taf. 103–105; XIV–XV) ist ebenfalls handgemacht, aber zum Teil auch nachgedreht. Formenmäßig wird sie durch Töpfe und Schüsseln repräsentiert. Die Töpfe sind fäßchenförmig (Taf. 41:1, 2; 43:9; 103:2), doppelkonisch (Tab. 64:13), eiförmig (Taf. 103:1), schüsselförmig (Taf. 105:1). Ihre Ränder sind ausgebogen und überwiegend abgerundet. Eine Abschneidung (eine konische, zylindrische, waagrechte u. a. – Taf. 42:6; 44:5, 7; 64:11; 104:6 u. a.) ist selten. Die Topfböden sind eben und auch leicht gewölbt, meist noch ziemlich massiv, aber ohne ringförmige Erweiterung. Es treten kreisförmige Abdrücke der Achse der Töpferscheibe und sogar ein plastisches Zeichen des Kreuzes im Quadrat auf (Taf. 76:20). Die Schüsseln kamen mit eingezogenen Rändern (Taf. 54:15; 103:17) und topfförmig (Taf. 44:4) vor. Die Verzierung der nachgedrehten frühslawischen Keramik ist nur graviert und sie ist zum Teil sehr primitiv und zum Teil mit großer Geschicklichkeit gefertigt. Es handelt sich durchwegs um kammstrichartige Wellen-, Zickzack- und Horizontallinien und Einstiche, sowie um senkrechte und schräge Striche, alles verchiedenartig kombiniert.

Nach den Fundkomplexen kann die frühslawische Keramik in drei Horizonte geteilt werden: 1. *Der Horizont der unverzierten handgemachten Keramik* (Obj. 72, 75, 79 – Taf. 71, 74, 75, XIII), der durch eine Scherbe mit plastischer Leiste unter dem Rand und durch eine Scherbe eines scheidengedrehten Gefäßes aus grauem feingeschlammtem Ton der spätrömischen bis Völkerwanderungszeit und auch nach analogen Fundkomplexen aus anderen Lokalitäten in den Ausgang des 5. und in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden kann. 2. *Der gemischte Horizont mit handgemachter unverzierter und nachgedrehter verzierter Keramik* (Obj. 2, 36, 73, 119, 120), in dem noch Teller vorkommen und unter der verzierten Keramik primitiv ornamentierte Stücke überwiegen. Dieser Horizont ist im großen und ganzen in die Zeitspanne von der zweiten Hälfte des 6. Jh. an bis Anfang des letzten Drittels des 7. Jh. datierbar. 3. *Der Horizont mit nachgedrehter verzierter donauländischer Keramik* (Obj. 1, 5, 15, 16, 34, 50, 61, 62, 77), in dem die unverzierte

Keramik fast ganz verschwindet und auf der nachgedrehten Keramik eher eine perfekt verfertigte Verzierung überwiegt. Er kann in die Zeitspanne vom letzten Drittel des 7. Jh. bis ans Ende des 8. Jh. datiert werden. Die frühslawische Keramik aus dem Areal des Hofes kann mit der Keramik des hiesigen Brandgräberfeldes synchronisiert werden, das dieselben Merkmale aufweist, vor allem in Form und Verzierung (Abb. 14).

Großmährische Keramik (Taf. XVI–XXIV) ist mit Töpfen, Schüsseln und einer Flasche vertreten. Die Flasche (Taf. 95:4) kommt nur vereinzelt vor und gehört offensichtlich zu den altmährischen Formen aus der ersten Hälfte des 9. Jh.; interessant ist bei ihr die Rädchenverzierung auf der Innenseite des Halses. Die Schüsseln (Taf. XXIV) stellen nur 0,3 % der Keramik dar; sie sind topfförmig (Taf. 51:4; 85:17), konisch (Taf. 107:1, 4), und mit eingezogenem Rand (Taf. 88:2). Die Töpfe sind überwiegend eiförmig (56,6 %) und fäßchenförmig (23,3 %), weiter schüssel-, flaschen- und kelchförmig sowie doppelkonisch. Der Größe nach lassen sie sich folgendermaßen einteilen: kleine (Höhe 10–15 cm, Raddurchmesser 8–15 cm, Inhalt etwa 1 Liter – 23 %), mittlere (Höhe 15–25 cm, Raddurchmesser 15–20 cm, Inhalt 2–5 Liter – 41 %) und große (Höhe mehr als 25 cm, Raddurchmesser mehr als 20 cm, Inhalt mehr als 6 Liter – 36 %); die Grabkeramik ist in dieser Hinsicht von sehr unterschiedlicher Zusammensetzung: kleinere Formen überwiegen. Die Randprofilierung weist 11 Gruppen auf (abgerundete, konisch, zylindrisch, trichterförmig, waagrecht abgeschnittene, rillenartige, zugespitzte, gewulstete, umgebogene, reich profilierte Randlippen) mit vielen Varianten (Abb. 15). Die Konfrontation der Randprofilierung mit den stratifizierten Fundkomplexen zeigte, daß waagrecht abgeschnittene, gerillte und reich profilierte Ränder als progressiv bezeichnet werden können, wogegen die übrigen Modifikationen traditionell sind und auch in anderen historischen Phasen vorkommen, wenn auch auf ihnen manche progressive Elemente auftreten, wie kelchartige Einbiegung, ausgezogene Kanten u. s. (vgl. Texttaf. auf S. 152–153).

Die Verzierung der großmährischen Keramik ist eingeritzt, plastisch (Leisten – Taf. 110:15–20; mit plastischer Halsprofilierung – Taf. 53:1; 88:3; 89:2) und gemalt (Taf. 60:1; 72:1; 79:11; XIX:4–7). Die eingeritzte Verzierung besteht aus verschiedenartig kombinierten kammstrichartigen Wellentlinien und Rillen, Einstiche und Einschnitten; in Verbindung mit manchen Arten der Randprofilierung, des Materials, der Farbe und der Ausbrennung haben sich markante keramische Gruppen und Typen ausgebildet, die mit der Produktion einzelner Werkstätten oder Töpfer verbunden werden können (insgesamt 8 Gruppen großmährischer Keramik, von denen sich einige in mehrere Typen gliedern – vgl. Taf. XVI–XXIV). Die Verzierung beschränkt sich nicht nur auf die Ausbauchung, sie befindet sich auch auf den Rändern der Gefäße (Taf. 110:1–10).

Die Böden sind meist gedellt, manchmal mit Quellrand, selten sind sie flach; im Vergleich zu den Wänden sind sie in der Regel nicht verstärkt. Sie weisen überwiegend Spuren nach untergestreutem Sand auf, auch solche, die durch Abschneiden mit dem Messer entstanden sind; der Boden eines Gefäßes in antiker Form weist muschelartigen Spuren auf, die nach dem Abschneiden mit einer Saite von der Töpferscheibe sind; die Böden der Gefäße aus feingeschlammtem Ton sind fein geglättet. Das Aussehen der Böden ist von der Produktionstechnik abhängig. Die meisten Gefäße antiker Formen und Töpfe aus feingeschlammtem Ton lassen erkennen, daß sie auf einer schnell rotierender Fußtöpferscheibe gedreht wurden (Taf. XXII). Bodenzeichen kamen 78 mal vor, d. h. auf etwa 4 % der Gefäße aus der Siedlungsschicht. Bei ungefähr der Hälfte der Fälle handelt es sich um technische Spuren (runde Vertiefungen und Erhöhungen – Taf. 110:28–33; XXV), die andere Hälfte weist Bodenzeichen im eingetlichen Sinne auf, und zwar strahlen-, kreuz-, hakenkreuz-, rechteck-, gitterförmige u. a. (Taf. 110:22–27; XXVI). Auf dem Kir-

chenfriedhof gab es 50 % der Gefäße mit Bodenzeichen, davon waren nur 14 % plastisch.

Die Synchronisierung der beschriebenen Keramik mit der großmährischen Epoche ist durch folgende Momente gegeben: 1. daß sie sich in den Ausfüllungen der Objekte befindet, die sich direkt auf die Befestigung des Hofes beziehen, die mit der Kirche und den Gräbern stratigraphisch verbunden ist, und über deren großmährischen Alter kein Zweifel besteht; 2. daß sie etwa 90 % der Keramik im untersuchten Abschnitt darstellt, was mit der Anzahl der Objekte und der Gräber und mit der Bedeutung dieses Ortes gerade in der großmährischen Epoche übereinstimmt; 3. daß die Grundarten und -typen dieser Siedlungskeramik im Inventar der Gräber des dortigen großmährischen Kirchenfriedhofes vertreten sind; 4. daß sich identische Keramik auch auf anderen großmährischen Lokalitäten befindet.

Nachgroßmährische Keramik (Taf. XXVII) würde im Raum der Kirche und ihrer Umgebung festgestellt, überwiegend unter ihren Überresten, aber auf der Oberfläche des großmährischen Niveaus. Auf Grund der Zusammensetzung der Tonmasse läßt sich diese Keramik in drei Gruppen einteilen: 1. Keramik mit hohem Graphitgehalt (Taf. 111:1–9; 112:2, 8, 11); 2. Keramik der üblichen burgwallzeitlichen Tonmischung (Taf. 112:3–7, 9, 10, 12); 3. Keramik aus feingeschlammtem grauweißem Ton (Taf. 112:1). Was die Form anlangt, so handelt es sich um konische unverzierte Schüsseln (Taf. 111:7, 8) und schüssel- oder situlaförmige Töpfe meist mit konischer Ausbauchung, mit gerilltem, scharf von der Ausbauchung abgesetztem Hals, manchmal mit aufgezogener Oberkante des Randes, überwiegend mit einem Streifen schräger Einschnitte unter dem Hals und tiefer dann mit einer breiten Spirale waagrecht gerillt (Taf. 111:1–4, 9; 112:1–3, 5, 7, 8). Die charakteristischen Böden sind massiv und stark gewölbt (Taf. 111:1; 112:10, 11). Auf der Keramik der üblichen burgwallzeitlichen Struktur (Gruppe 2), von der mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet werden kann, daß sie mit den übrigen nachgroßmährischen Funden gleichzeitig ist, befinden sich auch ältere Verzierungselemente: kammstrichartige Wellenlinien und Rillenstreifen (Taf. 112:9, 12).

Auf Grund morphologischer Merkmale, des Graphitmaterials und von Verzierungselementen läßt sich die angeführte Fundgruppe mit der Keramik aus dem 11.–13. Jh. vergleichen, der wenig entwickelten Randprofilierung und den stratigraphischen Umständen nach steht sie der Keramik aus der zweiten Hälfte des 10. Jh. aus Hradec u Opavy und der Keramik aus den Objekten I–IV und VI–VII bei der 6. Kirche aus Mikulčice am nächsten. Die Fundumstände und die Stratigraphie dieser keramischen Gruppe in Mikulčice und Pohansko sind identisch. Die Zeit ihrer Anwendung ist begrenzt einerseits durch den Verlust der sakralen Funktion der Kirche und dem Einsturz ihrer Wände andererseits, wodurch in Pohansko die frühmittelalterliche Besiedlung endgültig unterging. Mit den beschriebenen keramischen Funden, die aus einigen näher unterschiedenen Siedlungsobjekten stammen, dürften zeitlich einige Gräber von geringer und westöstlicher Orientierung zusammenhängen, die entweder keine Funde aufweisen oder s-förmige Schläfenringe beinhalten. Alles weist darauf hin, daß jene Objekte nur kurze Zeit bestanden und daß sich ihre Existenz nur auf den Beginn der zweiten Hälfte des 10. Jh. beschränken läßt.

Zu den übrigen keramischen Erzeugnissen gehörten *Lehmwannen* (Taf. XXIV:7); die sowohl aus dem frühslawischen als auch aus dem großmährischen Horizont bekannt sind und die zum Getreidetrocknen und zum Brotbacken dienten, *tönerne Gewichte* (Taf. 52:12; 57:13) zu Fischernetzen oder Webstühlen und *scheibenförmige Gegenstände aus Ton*, die wahrscheinlich von kultischer Bedeutung waren (Taf. 27:1, 7; 68:32).

VII. Das übrige Inventar

Das übrige Inventar ist auffällig geringer vertreten als die Keramik, aber seine Datierungs- und Aussagemöglichkeiten sind für die Rekonstruktion des Rhythmus und der Lebensweise im Areal des Hofes im Laufe einiger Jahrhunderte von großer Bedeutung.

Knöcherner Gegenstände sind Flechtnadeln (Abb. 17:1–13 u. a. — sie sind nur aus eingetieften großmährischen Objekten bekannt) die zum Flechten von Bastgegenständen, möglicherweise von Schuhen, gebraucht wurden, im weiteren Schlittknochen (Abb. 17:18–23), die ihre Anwendung auch in der Gerberei gefunden haben dürften, Knebel (Taf. 61:19; 68:6; Abb. 17:16), die zum Flechten von Schnüren, Riemen, Garbenbändern, Körben u. a. verwendet wurden, Käämme (Taf. 54:2; Abb. 17:15), ein Pfeifenmundstück (Taf. 61:21), ein Knebelknopf (Taf. 69:7) und ein Striegel (Abb. 17:17), der von Pferdezucht zeugt.

Waffen und Ausrüstung sind in den Siedlungsfunden bedeutend seltener als in den Gräbern der Hofbewohner. Zwei *Lanzenspitzen* gehören zum Bereich der westeuropäischen, ein weiteres kleines Exemplar läßt sich unter die Speere einreihen (Abb. 18:3), und das letzte Stück mit einer pyramidenförmigen Schneide ist eine Miniaturpike (Abb. 18:11). *Pfeilspitzen* sind meist tüllenförmig, entweder mit Rückhäkchen (Taf. 78:7; 88:16; Abb. 18:15) oder mit einer blattförmiger Schneide (Abb. 18:13, 14); Exemplare mit einem Häkchen (Taf. 88:14, 15; Abb. 18:17) dürften als Harpunen beim Fischfang gedient haben. Seltener sind dornartige Pfeilspitzen mit rhombischer Schneide (Taf. 65:14; 78:6; 86:6; Abb. 18:6–9, 12). Tüllenförmige und dornartige Pfeilspitzen mit pyramidalen Schneiden (Taf. 58:7; Abb. 18:5, 10) zeichneten sich durch außerordentliche Durchschlagskraft aus und dienten zum Beschießen von Angreifern mit Drahtmenden. *Messer* (Abb. 19, 20) waren zwar Mehrzweckwerkzeuge, aber jedes, vor allem ein längeres Exemplar konnte als Waffe verwendet werden. Manche besondere Formen können zu speziellen Zwecken bestimmt gewesen sein, so z. B. zum Schneiden von Häuten (Abb. 19:13), zum Pfropfen (Abb. 19:1) usw. Es wurde auch ein pantoffelförmiger Beschlag einer ledernen Messerscheide gefunden (Abb. 20:19). Zur Ausrüstung der Kämpfer gehörten weiterhin *Klappmesser* (Taf. 56:22; Abb. 20:1, 2, 4, 17), ferner Garnituren von *Schnallen* (Abb. 18:27, 29), *Schlaufen* (Taf. 79:13; 89:20; Abb. 18:30) und *Riemenzungen* (Taf. 86:33; Abb. 28:2).

Von dem Reiterzubehör ist ein *Hakensporn* mit flachen Schenkeln (Abb. 18:18), der aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts stammen dürfte, und Bruchstücke dreier großmährischen *Sporen*, und zwar des Typs IA mit stäbchenförmigen Schenkeln (Abb. 18:19, 21) und des Typs III mit flachen Schenkeln (Abb. 18:20). Von den Bestandteilen des Pferdegeschirrs ist am wertvollsten eine eiserne *Sattelschlaufe* (Abb. 18:24) aus dem 9. Jh., eine kleine Eisenphalera (Abb. 18:23), große *Schnallen* und ihre Bruchstücke (Abb. 18:25, 26; 22:14) und kleine *Eisenringe* (Abb. 18:28).

Landwirtschaftliche Geräte kamen im Areal des Hofes selten vor. Es handelte sich um zwei *Hacken* (Abb. 21:1, 7), um ein Fragment eines wahrscheinlich rezenten Spatens (Abb. 21:13), zwei *Rebmesser* (Abb. 18:3; 21:6), um Bruchstücke dreier *Sicheln* (Taf. 96:10; Abb. 21:2, 3, 5) und um Bruchstücke von 14 *Mühlsteinen*. Dieser Werkzeugsatz dürfte bezeugen, daß im Hof Garten-, Obst-, und Weinbau betrieben wurden. Die eigentliche landwirtschaftliche Produktion konzentrierte sich in den umliegenden Siedlungen, und im Hofe wurden nur ihre Produkte gesammelt.

Handwerkergeräte sind zahlreicher und auch mannigfaltiger; sie zeugen von einer entfalteten handwerklichen Produktion im Hof und in seiner Umgebung. Am zahlreichsten vertreten sind *Holzbearbeitungswerkzeuge*: Bruchstücke von Äxten (Abb. 22:5, 6), löffelförmige Bohrer (Abb. 22:3, 4), Holzschnitzmesser (Abb. 22:1, 2), die entweder manuell oder in Verbindung mit einer Drechselbank verwendet wurden,

ein Stichel für künstlerische Holzschnitzerei (Taf. 89:4), Schnitzmesser (Taf. 51:18) und Werkzeuge mit zwei Vorsprüngen (Abb. 22:7, 8 – Reifmesser), die wahrscheinlich im Wagnerhandwerk verwendet wurden. Mit der Tischler- und Zimmerertätigkeit hängen Baubeschläge zusammen. Es handelt sich vor allem um verschiedene Arten von Nägeln (Abb. 23) ohne Kopf (gekantete, zylinderförmige) oder mit Kopf (flügel- und hammerförmigem); Hufnägel, Nägel mit Quadrat- oder Pyramidalkopf), einarmige Klammern (Abb. 22:10–12, 14, 15), zweiarmige Klammern (Abb. 22:13, 16–18), Häkchen (Abb. 24:5–7), einen Schlüssel (Taf. 68:5) u. a. m. *Die Hütten- und Schmiedebearbeitung des Eisens* wird durch Schlackenfunde bezeugt, manchmal im Zusammenhang mit Öfen (Obj. 48) und Ausheizherden (Obj. 22, 51) und Werkstättenobjekten (Obj. 87, 111), axtartige Eisenbarren (Abb. 22:1–4; Taf. 75:21; 78:8–11; 88:5), die dann weiter in den Schmieden bearbeitet wurden. Zum Anschleifen und zur Fertigbearbeitung der Eisenerzeugnisse dienten Schleifsteine, die entweder in amorfer Form auftraten (z. B. Abb. 26:11, 13, 15), plattenförmig (Abb. 25:1–12), prismatisch oder pyramidal (Abb. 25:13–17; 26:5, 9, 10) waren, oder auch in der Form eines Drehsteines (Taf. 85:18) vorkamen. *Die Bearbeitung von Textilien* wird durch überwiegend doppelkonische (27 Stück), seltener linsenförmige (7 Stück) und 3 konische Spinnwirtel bezeugt (Abb. 27). Zur Hälfte sind sie verziert, meist durch waagrechte, vereinzelt durch senkrechte Rillen (Abb. 27:6), durch eine kammstrichartige Zickzacklinie und Rillen (Taf. 71:11) oder durch kleine Halbbögen (Abb. 27:2). Ungefähr 11 Spinnwirtel waren aus Stein gedreht. Zur Schaffschur, eventuell zum Schneiden von Stoffen dienten Federschere (Abb. 34:11, Taf. 75:11; 86:8) und zum Nähen der Stoffe Nadeln (Taf. 46:13; 51:13). Von der *Bearbeitung von Häuten und Fellen* zeugen in der ersten Gerberphase „Schlittknochen“ (Abb. 17:18–23) und vielleicht auch verschiedene Gruben, in denen die Häute in den entsprechenden Lösungen geweicht wurden; in der zweiten Phase bei der Herstellung von Schuhen, Pelzzubehör, der Kleidung, von Satteln, Schilden, Pfeilköchern und Riemen wurden spezielle Messer, Nadeln sowie Ahlen aus Eisen (Abb. 23:44, 46–48; Taf. 56:16–18 u. a.) gebraucht. Unklar ist die Unterscheidung der Nägel ohne Kopf und der Ahlen.

Schmuckgegenstände und Belege ihrer Erzeugung sind in der Siedlungsschicht des Hofes im Vergleich mit dem dortigen Kirchenfriedhof sehr selten; dennoch sind sie von großem Aussagewert, denn sie bezeugen die örtliche Herstellung von Schmuck in verschiedenen Phasen der slawischen Besiedlung. Mit dem frühslawischen Horizont des 7.–8. Jh. hängt eine Matrize zum Pressen sternförmiger Anhängsel zu Ohrringen des Typs Čadjavica-Martynovka zusammen (Abb. 28:3). Der Horizont von Blatnice- Mikulčice aus der ersten Hälfte des 9. Jh. ist durch eine gegossene bronzene Schlaufe mit abgebrochenem Rahmen und mit einem zungenförmigen, mit einem Pflanzenornament verzierten Plättchen (Abb. 28:5) repräsentiert, weiterhin durch eine eiserne Riemenzunge mit einem kupfertauschierten Palmetten- und Halbbogenmotiv vertreten (Taf. 86:33). Eine eiserne, mit Rillen verzierte Riemenzunge (Abb. 28:2) dürfte jünger sein. Schmuck des donauländischen Typs ist durch einen einfachen, ringförmigen Ohrring vertreten (Taf. 51:15), der nicht näher datierbar ist, und durch einen Ohrring mit **spiralenförmiger** Endung (Taf. 88:8), der in der Regel erst ins 10. Jh. datiert wird und der das wichtige Objekt 105 datieren hilft. Ein Abguß eines Ohrringes mit drei Trommeln (Abb. 28:4) ist entweder eine Matrize zum Pressen blecherner und granulierter Ohrringe des hochentwickelten Veligrader Horizonts oder er ist schon ein Vorzeichen des Belobder Stils gegossener Schmuckstücke aus dem 10. Jh. Ein Beleg der örtlichen Schmuckproduktion in der großmährischen Periode ist der Fund eines kleinen Tontiegels (Abb. 28:1) und das Halbfabrikat eines Bleikreuzchens aus dem Objekt 42 (Taf. 56:23).

H a u s h a l t s g e g e n s t ä n d e repräsentieren neben der Keramik und verschiedenen Geräten und Hilfsmitteln (Messer, Flechtnadeln, Spinnwirtel, Nadeln u. a.), die schon in anderem Zusammenhang behandelt worden sind, auch Gegenstände, die zur Aufbewahrung und Vorbereitung von Lebensmitteln dienten. Zu ihnen gehören zwei

große genietete Kessel mit einem Inhalt von 30–38 Liter (Taf. 59), die einen Hortfund in der selbständigen Grube 47 bildeten und der älteren Burgwallzeit angehören dürften. Zum Schöpfen und Aufbewahren des Wassers dienten Holzzeimer, von denen zahlreiche Fragmente von Reifen (Abb. 29:22–25; 30:1–17), Eimerhänkeln (Abb. 29:9, 10) und Hängebeschlügen verschiedener Formen (Abb. 29:1–8 u. a.) gefunden wurden. Zum Backen diente eine eiserne Schüssel des schlesischen Typs (Taf. 55:5), die mit frühslawischer verzierter Keramik gefunden wurde. Vereinzelt ist auch der Fund eines eisernen lyraförmigen Feuerstahles (Taf. 46:10).

VIII. Schlußfolgerungen

Die Datierung des Hofes stützt sich auf die vertikal- und horizontal-stratigraphische Beziehung der einzelnen Objekte und auf die typologisch-chronologische Auswertung ihres Inventars. Auf Grund der Typologie der Keramik war es möglich, 45 frühslawische Objekte zu bestimmen (2 oberirdische Wohnbauten – Obj. 75, 120; 5 eingetiefte und oberirdische Wirtschaftsbauten – Obj. 5, 43, 61, 72, 73; drei Feuerstätten – Obj. 4, 22, 26; 35 Gruben – Obj. 1, 2, 6, 9–13, 15–19, 27, 28, 31–34, 36a, 38, 41, 47, 50, 59, 60, 62, 70, 77–80, 85, 119, 121), die zum Teil in drei Horizonte chronologisch einteilbar sind, wie schon bei der Datierung der frühslawischen Keramik angeführt wurde. Sie stehen mit dem Hof zeitlich nicht in Zusammenhang, deshalb sind sie für seine Datierung nicht verwendbar.

Für die Feststellung der relativen Chronologie des Hofes sind bestimmend: die Störung der älteren Palisadenrinnen durch die jüngeren, die Überlagerung der Rinnen durch die Fundamente der Kirche, durch Siedlungsobjekte und Gräber, die Störung der Siedlungsobjekte durch Rinnen, die Überlagerung der Gräber durch Teile der Fundamente der Kirche und horizontal-stratigraphische Feststellungen (die Eingeschlossenheit der Objekte in den Umzäunungen, die Paralleltät ihrer Wände mit den Umzäunungen u. a.), die von der Gleichzeitigkeit der Existenz der einzelnen Objekte, bzw. auch der Gräber mit den Palisadenrinnen oder von der Gleichzeitigkeit bestimmter Objekt- und Gräbergruppen zeugen.

Für die absolute Chronologie sind die Datierung der Kirche, des Gräberinventars und von gut datierbaren Gegenständen aus den Objekten und schließlich eine Überlegung über die Haltbarkeit der Eichenpalisade von Bedeutung. 1. Die Kirche selbst ist nicht datierbar, sie stellt jedoch den Knotenpunkt der Stratigraphie des Hofes dar. Auf Grund der drei während der Grabungen festgestellten Bauphasen, von denen die ersten zwei die Gräber nicht beschädigen (die zweite jedoch die Befestigung überdeckt), die dritte die Gräber aber beschädigt, ist es möglich, die Datierung der Kirche durch die des Gräberfeldes zu bestimmen, das eine Reihe von Anhaltspunkten liefert. 2. Der Kirchenfriedhof enthält das Inventar dreier zeitlicher Horizonte: vereinzelter Gegenstände des Horizonts von Blatnice-Mikulčice, die um die Hälfte des 9. Jh. in die Gräber gelangen konnten, massenhaft vertretene Schmuckstücke des Veligrader Horizonts und anderes Inventar aus dem letzten Drittel des 9. bis zur ersten Hälfte des 10. Jh., und wiederum vereinzelter Gegenstände aus der Zeit um die Mitte des 10. Jh. (s-förmige Schläfenringe, ein Fingerring mit zugespitzten Enden u. a.). Das Inventar des Gräberfeldes II und vereinzelter Gräber ist mit dem zweiten Horizont des Kirchenfriedhofes zeitlich identisch. Wie aus dem bisher Angeführten hervorgeht, sind die Kirche und das Gräberfeld mit größter Wahrscheinlichkeit zwischen der Hälfte und dem letzten Drittel des 9. Jh. entstanden. 3. Funde gut datierbarer Gegenstände aus der Siedlungsschicht des Hofes (Abb. 31) bestätigen seine Besiedlung in denselben zeitlichen Horizonten, die auch in den Grabbeigaben zu verfolgen sind. Der Verfall der Besiedlung und der Kirche werden durch eine kleine Anzahl keramischer Funde, überwiegend aus Graphit, in den

Beginn der zweiten Hälfte des 10. Jh. datiert. Diese Funde sind zwischen die ursprüngliche Oberfläche aus der großmährischen Periode und die Ruinen der Kirche stratigraphisch fixiert. 4. Wenn es möglich ist, die Entstehung der Kirche, der jüngeren Befestigungsphase und des Kirchenfriedhofes zwischen die Jahre ± 850 bis ± 866 und den Verfall des Friedhofes und der Kirche in die Zeit um die Mitte des 10. Jh. anzusetzen, dann ergibt sich bei einer 25–50 jährigen Haltbarkeit der Eichenpalisade (nach rezenten Erfahrungen mit der Haltbarkeit von Pfahlbautenrekonstruktionen) als äußerste Möglichkeit für die Entstehung der älteren Befestigung des Hofes die zwanziger bis vierziger Jahre des 9. Jh. und für den Verfall der jüngeren Befestigung die achtziger bis neunziger Jahre des 9. Jh. anzusetzen. Die Kirche und der Friedhof bestanden weiterhin fort, und auch einige Bauten des Hofes könnten offensichtlich einige Zeit lang benutzt worden sein, da noch nach dem Verfall der Befestigung weitere Bauten entstanden sind (Obj. 20 und 105). Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die ursprüngliche Residenz ihre Bedeutung verloren hat und an einen anderen Ort übertragen worden ist, während die Kirche und das Gräberfeld auch danach ihre Funktion erfüllt haben.

Rekonstruktion der Bauphasen des Hofes. Die Existenz des Hofes machte zwei Grundphasen der Entwicklung durch, die mit seiner Befestigung in Zusammenhang stehen. Im Rahmen dieser zwei Befestigungsphasen verliefen mindestens je zwei weitere Bauetappen (Abb. 32, 33). Zu einem Teil des Aufbaues kam es noch nach dem Verfall der Befestigung. Die meisten Häuser könnten während der ganzen Zeit der Existenz des Hofes gestanden haben (vor allem solange er befestigt war), nur einige von ihnen verfielen infolge von Bauarbeiten (Obj. 84, 94, 106, 109). Die Synchronisierung der Bauten, die außerhalb der Befestigung des Hofes standen, mit seinen Bauetappen, ist weniger sicher.

Das Leben im Hof und seiner Umgebung. Dem Charakter der Bauten, den Vorrichtungen und den Gerätefunden nach widmeten sich die Bewohner des Hofes nicht der Landwirtschaft, sondern dem Obst- und Gartenbau und der entsprechenden Gestaltung der Umgebung des Hofes. Landwirtschaftliche Produkte, vor allem Getreide, wurden hier in großem Maße aufbewahrt und konsumiert, wovon große oberirdische Getreidespeicher, große Vorratstöpfe, Tonwannen, Mahlsteine und Brotöfen zeugen. Über die Viehzucht sind wir vor allem durch Küchenabfälle in Form von Tierknochen (über 17 000) informiert, die Schweine-, Rinder-, Schaf-, Geflügel- und Ziegenzucht beweisen. Die Pferdezucht dagegen wird nur durch Funde von Sporen in den Gräbern und durch den Fund eines Striegels bewiesen; Pferdeknochen sind in der Kulturschicht nur vereinzelt vertreten, so daß sich annehmen läßt, daß Pferdefleisch nicht gegessen wurde. Ställe (Obj. 68, 88, 87, 103 u. a.) wahrscheinlich mit Ausnahme der Pferdeställe (Obj. 108, 114, 115), befanden sich außerhalb der Befestigung des Hofes, ebenso wie die meisten Umzäunungen, in die das Vieh getrieben wurde. Sowohl landwirtschaftliche Produkte als auch Rinder konnten in den Hof auch als Abgaben der abhängigen Bevölkerung gelangen. Jagd ist durch nicht ganz 3% aller Knochenfunde von wildlebenden Tieren belegt, Fischfang durch Funde von Angelhaken, Harpunen, Netzgewichten, Fischschuppen und Fischgräten.

Handwerkliche Produktion (Hütten- und Schmiedewesen, Metallgießerei und Schmuckherstellung, Holzbearbeitung, Gerberei, Stoffweberei und Töpferei) war im Hof sehr entfaltet und diente zur Befriedigung der höheren Lebensansprüche der herrschenden Gesellschaftsschicht. Sie konzentrierte sich an der Umfanglinie des Hofes (z. B. die Objekte 100, 111 in seiner südlichen Ecke) oder überhaupt außerhalb seiner Befestigung (der Handwerkerbezirk an der NO-Seite des Hofes – Obj. 42, 44–49, 51, 52, und ein anderer an seiner Südseite – Obj. 66, 87).

Die innere Fläche des Hofes, mit Ausnahme des kleineren Wirtschafts- und Handwerkerareals diente zu Siedlungszwecken. Während jeder Phase des Hofes bestanden mindestens 8–11 Wohnbauten von außergewöhnlich großen Ausmaßen, die an-

spruchsvoll aus Holz erbaut waren und zum Teil auf steinernen, mit Mörtel verbundenen Untermauerungen standen, manchmal verputzt und getüncht waren und sinnvoll gebaute Heizvorrichtungen hatten. Einige von ihnen waren zwei- bis dreiräumig, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil davon zu einem großem Palastbau verbunden war. Große Pfostenhäuser konnten als Treffpunkt bzw. Wohnräume der Gefolgschaft dienen. In allen Fällen handelt es sich um eine Architektur, die sich markant von der Bebauung einfacher Landsiedlungen unterscheidet, und das Niveau des Wohnens war hier beträchtlich höher. Das höhere sich in Kleidung und Schmuck widerspiegelnde Lebensniveau und die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung, die sich in Funden von Waffen, Kampf- und Reiterzubehör kundtut, zeigt sich markant vor allem im Inventar des Kirchenfriedhofes, der auch die ungewöhnliche Zusammensetzung der Hofbewohner bezeugt. Nach den Kindergräbern (43 %), die auf hohe Kindersterblichkeit hinweisen, dominieren Männergräber (38 %) vor den Frauengräbern (19 %). Das bedeutet, daß eine Reihe von Männern, wahrscheinlich Gefolgschaftsmitglieder, Priester, Sklaven u. a. hier ohne Frauen lebten. Unter der Voraussetzung, daß die Hofbewohner auf dem dortigen Friedhof begraben sind, kann angenommen werden, daß bei einer vorausgesetzten 4–5 prozentigen Mortalität, bei einer Bestattungsdauer von 50–100 Jahren und nach der Errechnung der entsprechenden Durchschnitte die Anzahl der Hofbewohner etwa 100–130 betrug.

Die Funktion des untersuchten Gebildes und seine Bewertung.

Auf Grund der Gesamtcharakteristik der Befestigung und der Bebauung des untersuchten Siedlungsgebietes, der Belege der darin betriebenen Produktionstätigkeit, der Lebensweise und der gesellschaftlichen Stellung seiner Bewohner, die zum Teil auch aus dem Charakter des entsprechenden Kirchenfriedhofes hervorgeht, ist anzunehmen, daß es sich um einen Herrenhof mit Siedlungs- und Wirtschaftsfunktion gehandelt hat. Befestigte Magnaten- und Fürstenhöfe als Wirtschafts- und Siedlungsgrundeinheiten entstanden überall in der slawischen und nichtslawischen Welt im Zusammenhang mit den Anfängen des feudalen Bodenbesitzes und der feudalen Gesellschaftsordnung überhaupt. Die Angaben über Fürstenhöfe sind in der slawischen Welt aus schriftlichen Quellen bekannt, die sich jedoch nur auf die Aufzählung von höfischen Würdenträgern beschränken und nur lückenhaft die innere Einrichtung und die Funktionen der Höfe erwähnen; auch ihre archäologische Erforschung ist erst in den Anfängen, so daß konkrete Vorstellungen über die Höfe bisher nur sehr unklar gewesen sind. Bedeutend besser sind die Höfe in den schriftlichen Quellen des karolingischen Gebietes beschrieben; auch ihre archäologische Erforschung wird schon seit Beginn des 20. Jh. betrieben. Auf Grund einer kritischen Neubewertung der Angaben aus den schriftlichen Quellen und der bisherigen Ergebnisse der archäologischen Erforschungen zeigt sich, daß 1. die *curtes* große spezialisierte wirtschaftliche Unternehmungen waren, die unterteilt (*curtis*, *curticula*, *pomoerium*) sein konnten, aber nicht mußten, und die nicht rechteckig sein mußten, wie vorausgesetzt wurde; daß 2. es sich nicht um Festungen handelte, und deshalb die Schanzen und Wälle nicht durch Dornengewächse geschützt, sondern nur von einer Palisade (*tunimus*) oder einem Flechtzaun (*sepis*), selten von einer Mauer umgeben waren. In der Umzäunung befanden sich Tore mit offenen Überbauten (*solarii*), die als Wach- und Beobachtungstürme dienten; daß 3. innerhalb der *curtis* zahlreiche Gebäude (14–33) und neben dem Herrenhaus eine Reihe von Wirtschaftsbauten (*camerae*, *cellarium*, *torcolarium*, *mansiones*, *stabula*, *coquina*, *pistrinum*, *horrea*, *spicaria granecae*, *scurae* u. a.) bestanden; daß 4. die bisher untersuchten und von Archäologen als *curtes* bezeichneten Höfe keine *curtes* waren (es handelte sich um Festungen mit geringer innerer Bebauung, mit mächtiger Befestigung und sukzessiv angebauten Vorburgen); daß 5. die karolingischen Pfalzen aus den *curtes*

mit deren überwiegend wirtschaftlichen Funktionen hervorgingen, in denen sich jedoch die siedlungsrepräsentative Funktion verstärkte, die sich durch die Umwandlung des Herrenhauses in einen Palast, in dem von Zeit zu Zeit der Herrscher wohnte, und durch eine Kirche als Einrichtung höfischer Repräsentation und Ausdruck der Verbindung von weltlicher und kirchlicher Macht äußerte.

Bei einem Vergleich dieser Angaben mit dem in Pohansko festgestellten Siedlungsgebilde stellen wir eine Reihe gemeinsamer Merkmale fest: 1. Der Siedlungskomplex in Pohansko war als curtis von einer Holzpalisade umgeben und hatte in der jüngeren Phase ein Tor mit einem offenen Überbau. 2. Er war in einige getrennte Teile gegliedert, in besondere Siedlungs-, Wirtschafts- und Produktionsbezirke. 3. Die Befestigung war rechteckig, was als Ausdruck karolingischer Renaissance antiker Militär- und Wirtschaftseinrichtungen aufzufassen ist. 4. Die innere Bebauung des Siedlungskomplexes in Pohansko hatte in der Art der Pfalzen eine stark betonte siedlungsrepräsentative Funktion; im Hof befand sich eine Kirche, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dort auch ein Holzpalast stand.

Durch den Vergleich des Komplexes von Pohansko mit der karolingischen curtis entsteht vor uns ein plastisches Bild eines slawischen Herrenhofes, wie es in allgemeinen Zügen und auf Grund späterer schriftlicher Quellen und archäologischer Indizien für die großmährische Epoche von V. Hrubý und J. Poulík dargestellt und unter ostslawischen Bedingungen von L. Niederle, B. A. Rybakov u. a. charakterisiert wurde. Die veröffentlichte Entdeckung des Siedlungskomplex in Pohansko ist ein Beweis dafür, daß Herrenhöfe in der Art der karolingischen curtis in unserem Milieu im 9. Jh. tatsächlich existierten. Es geht um eine der Formen eines frühfeudalen Sitzes, der noch mit dem Wirtschaftshof des Magnaten verbunden war, der wahrscheinlich den Kern seines Großgrundbesitzes bildete. Durch diese Entdeckung wurde die Existenz eines wichtigen Objekts bestätigt, das den frühfeudalen Charakter Großmährens bezeugt.

Übersetzt von PhDr. O. Hájek

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1. Plan des Burgwalles Břeclav-Pohansko, seine Lage im Rahmen der ČSSR (oben) und die Bezeichnung der Lage des großmährischen Herrenhofes (1). Punktirt – bewaldete Flächen, horizontal schraffiert – Wasserflächen.

Abb. 2. Grabungsverlauf des Herrenhofes in den Jahren 1959–1965.

Abb. 3. Gesamtplan der durchforschten Fläche des Herrenhofes mit Quadratnetz. Die Bezeichnung eines Quadrates besteht aus dem Buchstaben des Hektars und aus Nummern der N-S und W-O 5-m-Bändern in deren Schnittpunkt er sich befindet; z. B. A 1-52.

Abb. 4. Rekonstruktion der älteren Befestigungsphase ohne Innenbebauung (1. und 2. Etappe).

Abb. 5. Rekonstruktion des Eingangs in der älteren Befestigungsphase (die Torflügel sind nicht abgebildet). 1 – Innenansicht; 2 – Seitenansicht (Schnitt); 3 – Außenansicht.

Abb. 6. Rekonstruktion der jüngeren Befestigungsphase ohne Innenbebauung (1) und ihres Tores: 2 – Innenansicht; 3 – Außenansicht; 4 – Seitenansicht (Schnitt).

Abb. 7. Bruchstücke des Lehmewurfs mit Abdrücken der Holzwände.

Abb. 8. Rekonstruktion eines oberirdischen (oben – Obj. 52), und eines eingetieften (unten – Obj. 86) Wohnbaus.

- Abb. 9.** Ein Rekonstruktionsversuch des Baukomplexes des eigentlichen Herrensitzes in der Auffassung von J. V. Spegalskij (Blick von SW und SO).
- Abb. 10.** Rekonstruktion der großen oberirdischen Pfostenbauten. Oben Obj. Nr. 109, unten Obj. Nr. 110.
- Abb. 11.** Rekonstruktion der Heizvorrichtungen und der Öfen für Erzeugungsprozesse. Plan der Überreste (1) und eine Teilrekonstruktion im Durchschnitt (1a) eines Tonofens aus dem Obj. 105; Rekonstruktion einer kaminartigen Feuerstelle aus dem Obj. 37 (2) und eines Eisenschmelzofens aus dem Obj. 48 (3).
- Abb. 12.** Analogien zum Kultobjekt Nr. 39 und Vergleich ihrer Ausmaße (1–6). Rekonstruktionsversuche heidnischer Kultstätten in verschiedenen Maßstab (7–9).
- Abb. 13.** Vorslawische Funde. Beispiele mesolithischer Steinindustrie (1–8), Fragment eines neolithischen Bombengefäßes (9), einer Bronzesichel ? (10), Bruchstücke von laténzeitlicher Keramik (11–13) und Glasarmbändern (14, 15) und römerzeitliche Scherben (16–19).
- Abb. 14.** Hypothetische Entwicklung und Formen frühslawischer Siedlungskeramik aus den Siedlungsobjekten im Areal des späteren Herrenhofes (1–18) und der Grabkeramik vom naheliegenden Brandgräberfeld (19–25). Unverzierte handgemachte Keramik (1–6, 19–22), primitiv verzierte und im Oberteil nachgedrehte Keramik (7–10, 15, 23, 24), voll nachgedrehte und routiniert verzierte Keramik (11–14, 16–18, 25).
- Abb. 15.** Typen und Varianten der Randprofilierung großmährischer Keramik: I – abgerundete (1–17); II – konisch abgeschnittene (18–28); III – zylindrisch abgeschnittene (29–49); trichterförmig abgeschnittene (50–66); V – waagrecht abgeschnittene (67–85); VI – rillenartige (86–94); VII – zugespitzte (95–101); VIII – gewulstete (102–104); IX – umgebogene (105–106); X – gekerbte (107); XI – verstärkte, reich profilierte (108–129).
- Abb. 16.** Gruppen, Typen (mit römischen Ziffern und Buchstaben bezeichnet) und Formen der großmährischen (1–35) und nachgroßmährischen (36–41) Keramik und ihre Chronologie. Großmährische Töpfe (1–25), Flasche (26), Schüsseln (31–35) und Bruchstücke von Keramik antiker Formen (27–30). Großmährische Keramik aus den Objekten, die der Entstehung des Herrenhofes vorangehen (1–3), aus den Objekten, die in der älteren Phase des Herrenhofes entstanden sind (4–6, 8, 11, 23, 26, 31), aus den Objekten, die in der jüngeren Phase des Herrenhofes erbaut wurden (6, 9, 10, 12, 14–16, 19, 21, 24, 27–30, 32–34) und aus den Objekten, die nach der Zerstörung der Palisadenbefestigung des Herrenhofes errichtet wurden (7, 13, 17, 20, 22, 25, 35). Durchgangsgruppen und Typen sind mit punktierter Linie verbunden. Die einheitliche Verkleinerung der Gefäße verursacht, daß einige eine größere Zeitspanne im chronologischen Netz einnehmen, als ihnen zugehört.
- Abb. 17.** Knochengegenstände aus der Kulturschicht: Flechtnadeln (1–13), Schlittknochen (18–23), Knebel (16), Striegel (17), Kammbruchstück (15), verziertes Knochenplättchen (14).
- Abb. 18.** Waffen und Reitzubehör aus der Kulturschicht: Lanzenspitzen (1, 2), Speerspitzen (3, 11), Pfeilspitzen (4–10, 12–17), Sporen (18–21), Steigbügelbruchstück (22), Phalere (23), Sattelschlaufe (24), Schnallen und ihre Bruchstücke (25–27, 29), Ring (28), Schlaufe (30).
- Abb. 19.** Messer aus der Kulturschicht.
- Abb. 20.** Messer (3–16), Klappmesser (1–2, 17) und eiserner Messerscheidebeschlagn (19) aus der Kulturschicht.
- Abb. 21.** Landwirtschaftliche Geräte – Hacken (1, 7), Bruchstücke von Sichel (2, 4, 5) und Rebmesser (3, 6) aus der Kulturschicht.
- Abb. 22.** Holzbearbeitungswerkzeuge – Drechslermesser (1, 2), Bohrer (3, 4), Axtbruchstücke (5, 6), Reifmesser (7, 8), Klammern (9–18), Bau- und Möbelbeschläge (19–27) aus der Kulturschicht.
- Abb. 23.** Eiserner Nägel (1–32) und Pfiemen (33–48) aus der Kulturschicht.
- Abb. 24.** Axtförmige Eisenbarren (1–4), Tüllengegenstände (5–7), und andere, vielleicht rezente Eisengegenstände (8–14) aus der Kulturschicht.
- Abb. 25.** Schleifsteine aus der Kulturschicht.
- Abb. 26.** Schleifsteine aus der Kulturschicht.
- Abb. 27.** Spinnwirteln aus der Kulturschicht.

Abb. 28. Schmucksachen aus der Kulturschicht und Belege ihrer örtlichen Erzeugung: Tiegel (1), Matrize (3), Haarring (4), Riemenzunge (2) und Riemenschlaufe (5).

Abb. 29. Hängebeschläge (1–8), Henkel (9–10) und einige Reifenbruchstücke (12–26) von Holzeimern aus der Kulturschicht.

Abb. 30. Fragmente eiserner Eimerreifen und verschiedener Blechbeschläge aus der Kulturschicht.

Abb. 31. Chronologie der datierbaren Funde aus den Siedlungsobjekten und aus der Kulturschicht des Herrenhofes und die Datierung der Kirche, des Gräberfeldes und der Palisadenbefestigung.

A – Zeitspanne der Gründung des mit einer Holzpalisade befestigten Herrenhofes; B – Zeitspanne der Vernichtung der älteren Palisade und des Entstehens der jüngeren Palisade des Herrenhofes; C – Zeitspanne des Unterganges der jüngeren Palisadenbefestigung. Volle Linie – Zeit des häufigsten Vorkommens; punktierter Strich – vereinzelter oder unsicherer Vorkommen in der Zeit des Antretens oder des Ausklingens der Funde, bzw. der möglichen Gründung oder Vernichtung der Objekte.

Abb. 32. Rekonstruktion der zweiten Bauetappe im Rahmen der älteren Befestigungsphase des Herrenhofes.

Abb. 33. Rekonstruktion des Herrenhofes in der vierten Bauetappe im Rahmen der jüngeren Befestigungsphase des Herrenhofes. Ein Teil der Bauten überlebt aus den älteren Bauetappen.

Abb. 34. Pläne der Gräber aus dem Gräberfeld Nr. II.

Abb. 35. Beigaben der Gräber aus dem Gräberfeld Nr. II.

Abb. 36. Pläne einzelner Gräber aus dem Areal des Herrenhofes (1–8) und ihre Beigaben (9–16).

VERZEICHNIS DER TAFELN

Taf. 1–40. Pläne der Objekte.

Taf. 41–101. Die Funde aus den Objekten.

Taf. 102–105. Frühslawische Keramik aus der Kulturschicht.

Taf. 106–110. Großmährische (mittelburgwallzeitliche) Keramik aus der Kulturschicht.

Taf. 111–112. Nachgroßmährische Keramik aus der Kulturschicht.

Taf. I. Gesamtanblick des Burgwalls Břeclav-Pohansko (1) und der Grabung des großmährischen Herrenhofes (2).

Taf. II. Anfangs- (1) und Endphase (2) der Grabung im SW Teil des Herrenhofes.

Taf. III. System der Palisadenrillen im SW (1), SO (2) und NW (3) Teil des Herrenhofes und das Aussehen der Palisadenrillen am Eingang in die ältere (5) und jüngere (4) Palisadenbefestigung.

Taf. IV. Die nach der SO-Seite der älteren Palisade erhaltene Rinne (1); ein Teil der Rinnen nach der NW Seite der älteren und jüngeren Palisade (2); die Rinnen nach der SO (3) und SW (4) Seite der jüngeren Palisade. Die Rinne nach der Umzäunung, die mit der älteren Palisade zusammenhängt, durchschneidet das frühslawische Obj. Nr. 9 und wird durch das jüngere großmährische Grab 105 angeschnitten (5). Die Superposition der Gräber Nr. 262–264 über der Rinne nach der kultischen Umzäunung (6).

Taf. V. Muster des Mörtels und Verputzes (1–5: Obj. 20; 6–10: Obj. 29; 11–15: Obj. 35) und des Lehmewurfes mit Rutenabdrücken (16–26). Mörtel mit Stein- (6–8) und Rutenabdrücken (11–12); getünchter Verputz (1–4, 10, 13); harter Verputz mit geglätteter Oberfläche (5, 9, 14, 15).

Taf. VI. Grubenbauten Nr. 105 – Backhaus (1) und Nr. 20 – Wohnung (2).
Taf. VII. Grubenbauten Nr. 86 (1), 84 (4), 98 (5) – Wohnungen, Nr. 88 – Stall (2), Nr. 87 – Schmiede und Stall (3). Die Grubenwohnung 98 wird durch das Obj. 94 mit Mörtelfußboden und mit einer steingepackten Feuerstätte überschichtet.
Taf. VIII. Überreste der großen oberirdischen Bauten mit Pfostenkonstruktion Nr. 107 (1), 109 (2), 110 (3).

Taf. IX. Untermauerungen und gemauerte Ecken der oberirdischen Blockbauten. Die Untermauerung des Obj. Nr. 25 und eines teilweise zugeschütteten Grubenbaus (Gade) Nr. 29 (1); Überreste des Baus Nr. 82 mit gemauerter Ecke (2); Ruinen des Baus Nr. 95 – des Bades (5); die Untermauerung des Obj. Nr. 97 mit steingepackter Feuerstelle (6).

Taf. X. Heizvorrichtungen. Gemauerte Ecke des Obj. Nr. 37 mit Feuerstelle und eine Seitenansicht auf ihre Fundamente (1, 2); Gesamtblick auf die Ruinen des Obj. Nr. 37 und auf die steingepflasterte Feuerstelle südlich von ihm (3); umgemauerte Feuerstelle aus dem Obj. Nr. 25 (4); erhöhte steingepflasterte Feuerstelle im Obj. Nr. 116 (5); Überreste eines Tonofens mit Grube am Obj. Nr. 112 (6); Überreste eines Tonofens mit Dachvorsprung am Obj. Nr. 108 (7).

Taf. XI. Lehmbestriche von Feuerstellen oder Öfen: Obj. Nr. 44 (1), 46 (5), 3 (6); Ruinen des Tonofens im Obj. Nr. 24 (4); Ruinen eines Steinofens mit lehmgestrichenem Feuerraum aus dem Obj. Nr. 75 (2, 3).

Taf. XII. Überreste der Steinöfen oder steingepackter Feuerstätten aus dem Obj. Nr. 86 (1), 117 (2), 94 (3), 118 (4), 97 (5), 127 (6).

Taf. XIII. Die Funde aus den Objekten mit unverzierter handgemachter frühslawischer Keramik. Eine gedrehte spätrömerzeitliche oder völkerwanderungszeitliche Scherbe aus feingeschlammtem Ton (7, 8) und Beispiele primitiver Verzierung (4–6, 10).

Taf. XIV. Primitiv verziertes frühslawisches Gefäß (1) und ein Tonteller (2).

Taf. XV. Verzierte frühslawische Keramik. Spuren nach Abstreichen der Tonwülste (3).

Taf. XVI. Großmährische Keramik der I. Gruppe.

Taf. XVII. Großmährische Keramik der Gruppe Ia (1, 2) und Ib (3, 4).

Taf. XVIII. Großmährische Keramik der Gruppe Ic (1) und Id (2 – sg. Blučiner Typ).

Taf. XIX. Großmährische Keramik der Gruppe IIa (1, 2) und IIb (3) mit Engobe und mit dunklen Streifen bemalte Scherben (4–7).

Taf. XX. Großmährische Keramik der III. (1) und IV. Gruppe (2, 3).

Taf. XXI. Großmährische Keramik der IV. Gruppe (1, 2).

Taf. XXII. Großmährische Keramik der V. Gruppe aus fein geschlammtem Ton, mit mikroskopischem Sand gemagert und auf der Fußtopfscheibe hergestellt. Gefäß aus dem Grab Nr. 348 (2) und Abguß der Drehspuren auf seiner Innenseite (1).

Taf. XXIII. Großmährische Keramik der VI. Gruppe (der sg. antiken Formen, 1–10), der VII. Gruppe aus porösem Ton (11) und der VIII. Gruppe aus Graphitton (12, 13).

Taf. XXIV. Großmährische Schüsseln (1–6) und Lehmwanne aus dem Obj. Nr. 52 (7).

Taf. XXV. Technische Bodenzeichen.

Taf. XXVI. Plastische Bodenzeichen.

Taf. XXVII. Nachgroßmährische Keramik aus Graphitton.

Taf. XXVIII. Scherbenschliffe einzelner Keramikgruppen. 1 – I. Gr. – mit grobem Sand und Steinchen gemagert (aus dem Gefäß Taf. 95:1 – Obj. Nr. 112); 2 – III. Gr. – stahlgraue hartgebrannte Ware mit körnigem Sand gemagert, mit waagrecht abgeschnittenen Randlippen (aus dem Gefäß Taf. 91:2 – Obj. Nr. 105); 3 – IV. Gr. – mit körnigem Sand im Ton und mit gerillten Randlippen (aus dem Gefäß Taf. 82:1 – Obj. Nr. 98); 4 – V. Gr. – aus fein geschlammtem Ton mit mikroskopischem Sand (aus dem Gefäß Taf. 58:1 – Obj. Nr. 45); 5 – VI. Gr. – aus fein geschlammten Ton mit Zusatz von zerschlagenen Scherben (Schamotte-Beimischung), sg. Keramik antiker Formen (aus der Scherbe Taf. 50:7 – Obj. Nr. 24); 6 – VII. Gr. – mit Kalksteinsand und Muschelscherben gemagert, was die Scherben porös macht (aus der Scherbe Taf. XXIII:11 – Obj. Nr. 29); 7 – VIII. Gr. – aus Graphitton (aus dem nachgroßmährischen Gefäß Taf. 112:8); 8 – aus dem weißgrauen nachgroßmährischen Gefäß aus leichtem fein geschlammtem Ton mit zufälligen Beimischungen größerer Sandkörner (Taf. 112:1).

